

mit einer Neigung zu Aggression und Krieg identifizierten. Tatsächlich identifizieren die Augustinianer nicht wie der Realismus von Spykman oder Carr die menschliche Natur mit Machtstreben, sondern suchen nach einer Begrenzung des Machtstrebens. Sie sind aber darin Augustinianer, daß sie die Entscheidung für die richtige Seite betonen, daß sie die Ambivalenz des Staates betonen, daß sie die Rolle von Liebe, Gerechtigkeit, Demut für die internationalen Beziehungen sehen. Einfluß konnte dieses Programm nur in der Nachkriegssituation haben. In Amerika ist es durch die szientistische Erforschung der Macht im Gefolge von Kenneth Waltz ersetzt worden, in Großbritannien hat Hedley Bull die augustinianischen Themen ohne das theologische Vokabular weitergegeben.

Das Arbeitspapier ist eine sehr geschickte Kürzung der Dissertation.

Loriaux, Michael

The Realists and Saint Augustine : Scepticism, Psychology, and Moral Action in International Relations Thought, in: International Studies Quarterly 36 (1992) 401-420

Die Realisten, die Augustinus zu einem ihrer Gründerväter erhoben haben (er behandelt Niebuhr, Carr, Wolfers, Morgenthau und Wight), teilen in der Tat mit Augustinus den Zweifel an menschlicher Vernunft, den Zweifel, daß politische Ordnung gerecht sein kann und (zumindest in der späteren Version bei Waltz) den Zweifel, daß Regierungsformen in internationalen Beziehungen einen Unterschied machen. Aber Augustinus ist ein sehr viel radikalerer Realist als die modernen Realisten, die mit Mächtigkeitsgleichgewicht, Nationalinteresse usw. doch auf diverse rationale Mittel bauen. Bei Augustinus gibt es gegen die Anarchie der internationalen Beziehungen nicht rationale, sondern nur moralische Handlungen. Ohne Gottes Hilfe ist der Menschheit nicht zu helfen; der bloße Menschenfrieden bleibt ein Elend. Ein Augustinianer wird stärker als der Realist verschiedene Staaten nach der Qualität ihres inneren Frieden befragen, er wird eher zu Interventionen in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten bereit sein, aber er wird auch stärker fragen, ob ausgerechnet die eigene Regierung ein Recht erworben hat, über andere Regierungen ein Urteil zu fällen.

4.2.3 Ergänzungen zu römischen Staatsideologien

4.2.3.1 Nasicas Widerspruch gegen die Zerstörung Kathargos

Nasicas Widerspruch gegen die Zerstörung Kathargos oder „Sallusts Theorem“ ist eine Staatsmaxime, die besagt, daß es gut ist, sich einen äußeren Feind zu erhalten, damit der eigene Staat nicht sorglos wird und/oder in innere Kämpfe fällt. Als rein militärische Maxime ist diese Maxime seit Xenophon, Platon, Aristoteles bekannt. In Rom wird daraus eine Deutung der Bürgerkriege der späten Republik nach der Zerstörung Kathargos. Diese Warnung wird auf P. Cornelius Scipio Nasica Corcu-

lum, Konsul 162 und 155, zurückgeführt, der Catos Antrag auf Zerstörung der Stadt Kathargo bekämpfte.

Zur Frage der Historizität dieser Warnung und zur Verbreitung im Altertum vergleiche:

Martin Gelzer, Nasicas Widerspruch gegen die Zerstörung Kathargos, in: *Philologus* 86 (1930/31) 261-299, Neudruck in: Martin Gelzer, *Kleine Schriften II* (Wiesbaden 1963) S. 39-72

Neal Wood, Sallust's Theorem : a Comment on ‚Fear‘ in Western Political Thought, in: *History of Political Thought* 16 (1995) S. 174-189 hat die Maxime nach Sallust benannt, weil der römische Historiker mehrfach den Anfang der Römischen Bürgerkriege mit der Zerstörung Kathargos in Verbindung bringt (*Die Verschwörung Catilinas* 10; *Der Krieg mit Jugurtha* 41; in den nur fragmentarisch erhaltenen *Historien* war das offenbar ein Grundthema für die römische Geschichte: nur durch äußere Feinde wurden die Bürgerkriege zeitweise vermieden) und weil die europäische Tradition diese Überlegung in den Werken Sallusts kennen gelernt hat.

Ioannis D. Evrigenis, *Fear of Enemies and Collective Action*. – Cambridge 2008. – S. 22-47 „Carthage Must Be Saved“.

Wood zitiert Machiavelli, Bodin, Hobbes und sieht mit dem Übergang zu Handelsstaaten ein Ende dieser Tradition. Aber gerade in der Wissenschaft der Internationalen Beziehungen erinnert man sich an „Seeleys Theorem“ von 1885, daß die Freiheit in einem Staat umgekehrt proportional zum Außendruck sei – deutlich eine Transformation von „Sallusts Theorem“ im Zeitalter der beginnenden Demokratie.

4.2.3.2 Aristides

Publius Aelius Aristides, 117-nach 176. Rhetor in Smyrna (bekannt vor allem durch den Bericht über seine Krankheit und Heilung, den tiefsten Einblick in die Psyche der Antike, den wir haben).

Die Debatten der Römer sind noch lange Debatten um die (Adels-)Freiheit in der Monarchie; eine Ausweitung auf das ganze Reich hat die offizielle politische Idee nicht. Die griechischen Autoren versuchen dagegen vor allem, die Selbstverwaltung der Städte im Rahmen der Beherrschung durch Rom zu retten. Aristides ist der erste, der eine eigene Reichsidee formuliert. Rom wird zu einer Art „benevolent hegemon“, der Frieden und Sicherheit in der gesamten Welt garantiert. Nach außen verteidigt Aristides die Politik der Sicherung der Grenzen gegen die in der Stadt Rom populäre weitere Expansion des Imperiums.

Die Romrede des Aelius Aristides / hrsg., übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Richard Klein. – Darmstadt : Wissenschaftl. Buchges., 1983. – 125 S. (Texte zur Forschung ; 45).

Vergleiche zur historischen Einordnung der Reichsideologie:

Jochen Bleicken, Der Preis des Aelius Aristides auf das römische Weltreich (or. 26k), in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen : Philologisch-Historische Klasse 1966, Heft 7, S. 225-277 (Aristides verbindet zwei Vorstellungen: das Römische Reich als Versachlichung der Herrschaft zur Verwaltung – im Gegensatz zum Despotismus des Persischen Reichs – und die Aufhebung des Gegensatzes zwischen den einzelnen Städten; der Frieden wird nicht durch den Verlust der Freiheit erkaufte; das ist freilich nur die Freiheit der griechischen Oligarchie im Einverständnis mit Rom)

Richard Klein, Die Romrede des Aelius Aristides. – Darmstadt 1981 (zum Leben und Gesamtwerk, zur Stellung der griechischen Oberklasse im Römischen Reich und zu den Auseinandersetzungen um die Beendigung der Expansionspolitik unter Hadrian).

4.2.3.3 Vegetius

Publius Flavius Vegetius Renatus (Ende 4. Jh. n. Chr.? Mitte 5. Jh. n. Chr.?)

Der Militärschriftsteller war kein Soldat, sondern ein Ideologe, der das Heer der Republik feiert, ohne über die Republik als Bedingung dieses Heeres nachzudenken. Ein Kompilator (wahrscheinlich auch Autor einer Tierheilkunde). Sein Buch ist völlig auf Taktik und auf Disziplin als Basis der Taktik beschränkt und der Satz „Si vis pacem, para bellum“ ist sein einziger Beitrag zur Tradition des Denkens über Krieg und Frieden (der berühmte Satz lautet übrigens: „igitur qui desiderat pacem, praeparet bellum“).

Abriß des Militärwesens = Epitoma rei militaris : deutsch und lateinisch / hrsg. von Friedhelm L. Müller. – Stuttgart : Steiner, 1997.

Vergleiche:

Karl-Wilhelm Welwei, Si vis pacem, para bellum – eine Maxime römischer Politik? in: Krieg und Frieden im Altertum / hrsg. von Gerhard Binder und Bernd Effe. – Trier : Wissenschaftl. Verl. Trier, 1989 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium ; 1) S. 85-109 (Die als Vegetius-Zitat bekannte Maxime kommt in dieser Formulierung nirgends im Altertum vor. Ähnliche Äußerungen sind keine Maxime der Abschreckung, sondern des Präventivkrieges. Rom dachte früh in Begriffen von Interessensphären, aus denen sich auswärtige Mächte auch dann heraushalten sollten, wenn Rom sie nicht effektiv beherrschen konnte: zuerst Latium, dann Italien, am Ende dem Anspruch nach die ganze Welt. Die Maxime setzt konkurrierende Mächte voraus, Rom kennt nur Rebellen. Pax ist kein altrömischer Wert, sondern wurde erst in den Bürgerkriegen am Ende der Republik ein innenpolitisches Ziel. Einige der Vorformen der Maxime kommen aus diesem Bürgerkriegskontext.)